

Prof. Dr. Annette Zimmer

Third Sector Impact

Was bringt der Dritte Sektor? Worin bestehen seine Leistungen? Und wo ist Sand im Getriebe? Was behindert den Sektor und seine Organisationen? Und was ist zu tun, damit es rund läuft für den Sektor und somit für die BürgerInnen in den Ländern der Europäischen Union?

Dies waren zentrale Fragestellungen des mit EU-Mitteln geförderten Projektes Third Sector Impact (TSI). Von 2013 – 2016 haben unter Leitung des Norwegischen Institut für Sozialforschung¹ Forschergruppen in Großbritannien, Österreich, Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, Spanien, Kroatien und Polen Leistungen des Sektors sowie Probleme und Schwierigkeiten, mit denen sich die Organisationen des Sektors aktuell konfrontiert sehen, näher betrachtet und auf dieser Grundlage, Empfehlungen für die Politik entwickelt. Von Anfang an waren Akteure des Dritten Sektors bei TSI mit an Bord und wurden direkt eingebunden. Treffen mit Repräsentanten des Sektors – Stakeholdern – in den Projektländern wie in Brüssel zwecks Austausch und insbesondere Faktenscheck der Projektergebnisse waren fester Bestandteil von TSI².

Zu den zentralen Ergebnissen des Projekts zählt die Neu-konturierung des Konzepts Dritter Sektor. Europa hat eine lange Tradition der Sozialökonomie, insbesondere in den Ländern des Südens (Italien, Spanien) wie auch in Frankreich. Neben der Voice-Funktion des Sektors, seiner Bedeutung für die gesellschaftliche Integration durch bürgerschaftliches Engagement bieten die Organisationen des Sektors als eine auf Solidarität und Gemeinsinn basierte Ökonomie eine Alternative gegenüber der Dominanz des Turbo- und Shareholder-Kapitalismus.

Doch die Bedeutung dieser alternativen Ökonomie wie die Relevanz des Sektors insgesamt werden immer weniger wahrgenommen und von der Politik gewürdigt. Rein quantitativ betrachtet – so die Ergebnisse von TSI – ist der Dritte Sektor in Europa der dritt größte Wirtschaftszweig, gemessen an seiner ökonomischen Bedeutung und berechnet in Vollzeitäquivalenten der hier gebundenen Arbeitskraft (workforce). Was wäre Europa ohne Vereine, Stiftungen, Sozialunternehmen, Genossenschaften und Ko-operativen, ohne freiwillig Engagierte und ohne die vielen Ideen, Konzepte und Pionierleistungen, die traditionell und stets von Neuem die Attraktivität des Sektors und seiner Organisationen ausmachen.

¹ <http://www.socialresearch.no>

² Siehe dazu <http://thirdsectorimpact.eu/> sowie <https://de-de.facebook.com/thirdsectorimpact/>

Doch diesen Impact sichtbar zu machen, ist kein einfaches Unterfangen. TSI zeigt, dass dort wo der Sektor stark ist gemessen an der Anzahl der Organisationen und dem Engagement der BürgerInnen, Vertrauen und Sozialkapital besonders ausgeprägt sind. Nicht gezeigt werden konnte von TSI, dass Engagement im Sektor auf jeden Fall glücklich macht. Aber wer sich engagiert, ist in der Regel vor allem politisch aktiv. Es ist somit etwas dran, dass der Sektor und seine Organisationen dazu beitragen, Partizipation im öffentlichen Raum zu fördern und direkt sowie indirekt zu mehr Demokratie beitragen.

Aber die Möglichkeiten der freien Entfaltung der BürgerInnen und der Organisationen des Dritten Sektors sind in Europa nicht überall gleich. Das Projekt zeigt, dass der Impact des Sektors in hohem Maße von den ökonomischen und nicht zuletzt den politischen Rahmenbedingungen abhängt. Wie nicht anders zu erwarten, schneiden diesbezüglich die Länder im Norden sowie in der Mitte Europas vergleichsweise gut ab. Demgegenüber weisen die Länder im Süden sowie insbesondere auch im sog. ehemaligen Ostblock Defizite auf. Wie stark bürgerschaftliches Engagement und der Sektor insgesamt von vorteilhaften Rahmenbedingungen – Rechtssicherheit, klare Zuständigkeiten, Tradition der Kooperation mit der lokalen Verwaltung – abhängen, zeigen die Ergebnisse von TSI nur allzu deutlich. Am vorteilhaftesten für den Sektor ist eine gute Dosis traditioneller Sozialdemokratie gekoppelt mit Subsidiarität im Sinne eines Staates und einer Verwaltung, die eher fördern als fordern, verlässliche Rahmenbedingungen garantieren, Freiräume bieten, aber nicht das Glück „von oben“ diktieren, sondern BürgerInnen machen lassen und subsidiär unterstützen. Schade, dass die politisch verfasste Sozialdemokratie dies nicht auf dem Schirm hat und auch wenig geneigt ist, sich ihrer ureigenen Traditionen einer alternativen solidarischen Ökonomie zu erinnern.

Die Zeiten für den Sektor und seine Organisationen sind nämlich deutlich schwieriger geworden, und zwar insgesamt in Europa. In den mediterranen Ländern und in Frankreich haben Austeritätspolitiken einen mehr als deutlichen Impact auf den Sektor. In den post-sozialistischen Ländern kämpfen die Organisationen erneut um Anerkennung und Akzeptanz. Vieles, was längst erreicht schien, scheint aktuell von staatlicher Seite wieder auf den Prüfstand gestellt zu werden. Selbst in Kernländern des Sektors – wie Großbritannien – stehen viele Organisationen des Sektors unter Druck und werden medial zunehmend einer Schmutzkampagne unterzogen. Nicht zuletzt ächzen der Sektor und seine Organisationen in ganz Europa unter der Last einer überbordenden Bürokratie. Die Etablierung von Quasi-Märkten in nahezu allen Aktivitätsbereichen des Sektors kombiniert mit der Huldigung des „Götzen Wettbewerb“ haben zu einer uneingeschränkten „Projektitis“ geführt. Überall in Europa sind die Organisationen nur noch damit beschäftigt, an Vergabeverfahren teilzunehmen, Anträge zu schreiben und jeden kleinen Schritt ihrer Aktivitäten bis ins Detail zu dokumentieren.

Man ist an ein Bild Goyas erinnert: Das Gespenst der Bürokratie legt sich wie ein dichter Nebel über den Sektor und droht alles was den Sektor ausmacht - Spontanität, Innovation, Querdenken und Zukunftsorientierung – zu ersticken. Die Projektitis – vornehmer ausge-

drückt „Competitive Tendering“ – ist ein Ergebnis des Neo-Liberalismus. Kooperationen zwischen den Organisationen des Sektors und Staat bzw. Verwaltung unterliegen dem Postulat „der Billigste bekommt den Zuschlag“ und sind vertragsmäßig gestaltet bzw. kontrolliert. Die Folgen davon sind hohe Unsicherheit bei den Organisationen, sukzessives Lohndumping, insbesondere bei den sozialen Dienstleistern und zunehmende Konzentrationsprozesse. In diesem Umfeld überleben vor allem die Großen und Professionellen. Bürgernähe läuft Gefahr, auf der Strecke zu bleiben. Vor allem der Zugang zu europäischen Fördergeldern ist steinig und mühsam und gelingt in der Regel nur den ganz Großen. Dabei ist es nicht so, dass Wettbewerb und Konkurrenz von den Organisationen als generell etwas Schlechtes angesehen wird. Kritisiert wird das Ungleichgewicht gegenüber Industrie und Wirtschaft. Der Dritte Sektor hat kaum Voice in Brüssel. Und auch in den einzelnen Ländern der Europäischen Union hat er es schwer, sich politisches Gehör zu verschaffen. Werden Industrie und Wirtschaft mit allerlei Vergünstigungen angefangen bei den Sonderwirtschaftszonen bis hin zur direkten Förderung über Forschungsgelder – direkt gefördert, wird dem Sektor und seinen Organisationen meist mit Misstrauen begegnet und die Kontrollschraube kontinuierlich angezogen. So haben Dritte Sektor Organisationen Schwierigkeiten beim Zugang zum Kapitalmarkt, die steuerlichen Regelungen sind kompliziert und Möglichkeiten der Querfinanzierung limitiert.

So bleibt abzuwarten, ob das Projekt einen Impact haben wird. Schön wäre es, wenn die Ergebnisse wenigstens von einigen Generaldirektionen der Kommission zur Kenntnis genommen und nicht in den Schubladen der Generaldirektion Forschung versanden würden.³ Vielleicht würde dann Kommissionspräsident Juncker in einer seiner nächsten Positionsbestimmungen der EU zumindest auf den Sektor und seine Organisationen Bezug nehmen. Es wäre auch grandios, wenn die EU sich dazu durchringen könnte, europaweite Rahmenbedingungen – sprich Rechtsformen – für den Sektor und seine Organisationen zu schaffen. Ganz zu schweigen davon, dass das Prozedere der EU-Förderpolitiken entschlackt und auf die verwaltungstechnisch-administrativen Möglichkeiten der Mehrheit der Organisationen des Sektors in Europa zugeschnitten würden. Ganz toll wäre es auch, wenn Bürgerschaftliches Engagement nicht vor allem als Entlastung der öffentlichen Kassen, sondern als Ressource für aktive Citizenship und damit Demokratie europaweit anerkannt würde. Und es wäre revolutionär, wenn die Ergebnisse von EU-Projekten auch von der hiesigen Politik zur Kenntnis und für eine faktenbasierte Politik in Zeiten des Trumpismus genützt würden.

Wie hieß es noch so schön... *I have a dream!*

³ <http://thirdsectorimpact.eu/site/assets/uploads/documentations/tsi-policy-brief-no-11-get-the-public-back-in/TSI-Policy-Brief-11-RecommendationsTSI-EUformat.pdf>

Autorin

Prof. Dr. Annette Zimmer ist Professorin für Sozialpolitik und Vergleichende Politikwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie hat bereits eine Vielzahl von Forschungsprojekten zum Nonprofit Sektor begleitet.

Kontakt: zimmean@uni-muenster.de

Weitere Informationen: <https://www.uni-muenster.de/IfPol/personen/zimmer.html>

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel.: +49 30 62980-114

europa-bbe@b-b-e.de

www.b-b-e.de